

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 10

Artikel: Was kommt nach dem Tod? 2
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Retters.

Was kommt nach dem Tod? 2

P. Anselm Bütler

Im Artikel mit dem gleichen Titel in der letzten Nummer wurde gesagt, dass die volle Freude im Himmel erst dann Wirklichkeit wird, wenn alle Menschen im Himmel und der Prozess der Gemeinschaftswerdung abgeschlossen ist; wenn Gott einmal «alles in allem sein wird» und jeder Menschenbruder und jede Menschenschwester ihr Ziel erreicht haben. Wenn dem so ist, wie steht es dann mit der Botschaft von der Hölle? «Lässt sich die Hölle neben dem beschriebenen Zustand der Vollendung des «Gott alles in allem» überhaupt noch unterbringen? Die Frage darf zu Recht aufgeworfen werden. Denn Gott, der das Glück und Heil aller Menschen will, kann er die Hölle als Ort der Qualen wollen? Oder anders formuliert: Ist eine ewige Erlösung vorstellbar, wenn daneben ein Raum des Verworfenseins existiert, wo doch die Beziehungen der Menschen auf das engste miteinander verwoben sind und so dann die Fäden der Menschen zwischen dem einen und andern «Ort» hin- und hergehen? Oder um die Spekulation noch weiter voranzutreiben: Kann ein Mensch wirklich glücklich sein oder – um es in der herkömmlichen Sprache zu formulieren – in der ewigen Seligkeit, wenn er weiss und wissen muss, dass ein anderer, mit dem er verbunden war, den er liebte, diesen Ort der Seligkeit nicht erreicht hat, sondern sich am andern Ort, eben in der Hölle, befindet?» (J. Gnilka). – Wir stehen hier vor einer schwerwiegenden Frage, und wir können uns nur vorsichtig, schrittweise, tastend an eine Antwort auf diese Frage heranwagen.

1. Hölle ist nicht im «Jenseits», sondern im «Diesseits»

Im Artikel «Was kommt nach dem Tod?» in der

letzten Nummer habe ich gesagt, dass der Himmel im «Diesseits» ist, nicht im «Jenseits». Dasselbe müssen wir von der Hölle sagen. Hölle ist schon im Diesseits, schon jetzt hier auf Erden. Wenn der Himmel darin besteht, dass Menschen in selbstloser Liebe sich für Gott und die Mitmenschen öffnen, dann besteht die Hölle darin, dass Menschen sich Gott und den Mitmenschen verschliessen, sich in Hass und Bosheit gegen Gott und die Mitmenschen auflehnen. Hölle besteht vor allem darin, dass der Mensch das Angebot des Heiles von Gott durch Jesus Christus zurückweist. «Gemäss der Verkündigung Jesu kann und will das Himmelreich bzw. Reich Gottes irdische Gestalt annehmen, dann nämlich, wenn Jesu Wort im Glauben angenommen und verwirklicht wird. Im umgekehrten Fall kann die Hölle irdische Gestalt annehmen. Die Hölle findet schon auf dieser Erde statt. Das Leben zweier Menschen, die einander liebten und dann dazu übergegangen sind, einander zu hassen, kann zur Hölle werden . . . Die Hölle ist die Verweigerung und Umkehrung der Botschaft des Heils, der Liebe, des Gnadenangebotes Gottes» (J. Gnilka).

Dass diese Hölle, das Böse, in unserer Welt in massivster Form existiert, bedarf keiner eigenen Begründung, sondern ist jedem durch Erfahrung zugänglich. Ja, das Böse in unserer Welt kann «apokalyptische» Ausmasse annehmen, für deren Erklärung menschliche Massstäbe fast nicht mehr auszureichen scheinen. Was wir heute hören über Behandlungen in Gefängnissen in Diktaturen, östlicher und lateinamerikanischer Staaten, über den Sadismus und die Brutalität in diesen Gefängnissen, was wir heute hören, sehen und vernahmen über das erschreckende Elend, in dem Millionen von Menschen, vor allem Kinder leben, an Hunger sterben, das alles ist Hölle auf dieser Erde. Wenn wir sagen, Himmel und Hölle seien nicht im «Jenseits», sondern im «Diesseits», dann ist das keine Verharmlosung, sondern das zeigt, dass diese Wirklichkeiten, Himmel und Hölle, jetzt schon unser Leben bestimmen.

Hinter all diesen Bosheiten steht als Antrieb und wirkende Kraft das, was wir «Haltung der Sünde»

nennen. Haltung der Sünde aber ist, wie ich schon sagte, Verweigerung der Gemeinschaft mit Gott (meistens durch Verweigerung der Gemeinschaft mit den Menschen, vgl. Matthäusevangelium die Gerichtsrede, Kap. 25). «Statt sich von Gott her und auf Gott hin zu verstehen, kann sich der Mensch auf sich selbst zurückziehen. Und eben dies ist das Wesen der Sünde. Der Sünder biegt sich auf sich selbst hin, er verschliesst sich im eigenen Kreis, statt offen zu sein für Gott und seine Liebe. Damit bestimmt sich das Geschöpf, das von Natur her auf Gott angelegt ist und nur in dieser Beziehung sein Heil finden kann, in Freiheit gegen seine eigene «Natur». In der Sünde versagt sich der Mensch Gott im wahrsten Sinne des Wortes, d. h., er hört auf «zu sagen», Gott zu antworten. Er bricht den Dialog ab, will seinen Weg allein gehen und setzt sich selbst ein Ziel, das er aus eigener Kraft erreichen will. In der Sünde lehnt der Mensch es also ab, sein Leben in Gott, d. h. aus seiner Beziehung zu Gott heraus zu begründen und sich die Erfüllung seines Lebens, sein Heil, von Gott schenken zu lassen. Das aber hat eine ungeheure Konsequenz. Denn das bedeutet, dass jede Sünde zugleich ein Anschlag auf das eigene Glück, das eigene Heil, die eigene Vollendung, kurz: auf den eigenen «Himmel» ist. So sehen wir: Die Folge der Sünde ist Selbstzerstörung. Einbusse an wahren Leben und Heil, oder – sagen wir es anders – die sogenannte Sündenstrafe ist die innere, notwendige Konsequenz der Sünde selbst» (G. Greshake).

Es scheint mir wichtig, diese Sicht der Hölle bewusst zu betonen, um all die Schreckensbilder von körperlicher Qual, «Höllenfeuer» usw. in ihrer Verkehrtheit zu erkennen. Die Hölle besteht nicht in erschreckenden Körperqualen, sondern in der ganzmenschlichen Selbstzerstörung. Es ist auch nicht so, dass Gott jemanden «in die Hölle» stürzt als Strafe für seine Sünden. Es ist der Mensch selber, der die Beziehung zu Gott abbricht und so sich selber «in die Hölle» stürzt: in eine Situation äusserster Einsamkeit und Beziehungslosigkeit, ohne jede Hoffnung auf letzte Vollendung des Lebens. «Wo immer der Mensch aus der Beziehung

zu Gott völlig ausbricht (und dies kann auf mancherlei Weise geschehen, auch ohne dass dies als direkte Entscheidung gegen Gott bewusst ist, etwa dort, wo jemand den Nächsten hasst oder Unrecht tut und zulässt), da bleibt er ewig seiner eigenen Bestimmung entfremdet» (G. Greshake). Es stellt sich allerdings die Frage: Gibt es diesen Fall tatsächlich, dass ein Mensch bis zuletzt an seinem Nein zu Gott festhält, dass einer so boshaft ist, dass er lieber seine Selbstzerstörung will als Gemeinschaft mit Gott und damit sein eigenes Glück? Sicher ist, dass ein Mensch nur dann sich selber «in die Hölle» stürzt, wenn er in voller Freiheit und vollem Bewusstsein an diesem selbstzerstörerischen Nein festhält. Wenn man nüchtern auf die Möglichkeiten menschlicher Freiheit schaut (die Boshaftigkeit in den Konzentrationsgefängnissen, von denen ich oben gesprochen habe), dann muss man die reale Möglichkeit anerkennen, dass der Mensch sich in seiner Freiheit endgültig in einer «höllischen Monsterhaftigkeit» bestätigen und festfahren kann. Nur, es stellt sich die Frage: Lässt Gott einen Menschen an diese äusserste Möglichkeit seiner Freiheit gelangen, oder kann und will Gott jeden Menschen unter Wahrung von dessen Freiheit vor dieser äussersten Möglichkeit der ewigen Selbstverdammnis bewahren?

2. Was sagt Jesus über die Möglichkeit und Wirklichkeit der Hölle?

Aus uns selber können wir auf diese Frage keine Antwort finden. Antwort geben kann nur, wer Gott ganz kennt. Und das ist Jesus. Was sagt Jesus zu dieser Frage?

Es steht fest: Jesus spricht von Gericht, Totenerstehung und Hölle. Dazu nur einige Beispiele: «Die Männer von Ninive werden beim Gericht gegen dieses Geschlecht aufstehen und es verurteilen . . . Die Königin des Südreiches wird beim Gericht gegen dieses Geschlecht auftreten und es verurteilen» (Mt 12, 41); «Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, der Seele aber nicht

schaden können, sondern fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann» (Mt 10, 28); «Es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird» (Mt 5, 29).

Um diese Aussagen richtig zu deuten, müssen wir die Sprechweise Jesu beachten. Jesus spricht sehr zurückhaltend von diesen Dingen. Er vermeidet es, sie auszumalen, phantasievolle Ausschmückungen himmlischer oder höllischer Zuständlichkeiten zu geben. Er lehnt es offenkundig ab, menschliche Neugier zu befriedigen. Auf die «Informations»-Frage der Jünger, ob nur wenige gerettet wurden, heisst die Antwort: «Müht euch, durch die enge Pforte (in das Reich) hineinzukommen» (Lk 13 24). «Die ausführlich erscheinende Gerichtsschilderung in Mt 25, die von der Versammlung aller Völker vor dem Gerichtsthron des Menschensohnes, ihrer Scheidung zur Rechten und zur Linken und der Zuweisung der Gerechten in das ewige Leben und der Frevler in die ewige Strafe erzählt, verfolgt einen ganz anderen als den Informationszweck. Sie will den Menschen hier und jetzt in die Entscheidung rufen und ihn nachdrücklich darauf aufmerksam machen, dass es für das Gelingen seines Lebens als Christ darauf ankommt, Barmherzigkeit zu üben und in den Gerinsten der Brüder Jesus selbst zu erkennen» (J. Gnllka). Dem gleichen Zweck dient auch das Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus. Jesu Worte von der Hölle wollen also nicht informieren, sondern den Hörer vor die unbedingte Verantwortung stellen. Es stimmt: Eine solche Rede von der Hölle hat nur dann Sinn, wenn die Hölle, das heisst das endgültige Verfehlen des eigenen Lebens *real möglich* ist. «Diese reale Möglichkeit eines endgültigen Scheiterns des Lebens scheint mir mit anderen Theologen der unaufgebbare Kern und die Sinnesspitze der verbindlichen kirchlichen Lehre von der Hölle zu sein. Der Mensch *kann* sich endgültig verfehlen, er *kann* sich selbst im wahrsten Sinne des Wortes zum Monstrum, zum Ungeheuer machen» (G. Greshake).

3. Hölle, eine Möglichkeit, die für niemand Wirklichkeit wird?

Noch einmal stellen wir die Frage: Kommt wirklich je einmal ein Mensch in die Hölle? Jahrhundertlang wurde in Predigt und Katechese verkündet, der grösste Teil der Menschen komme in die Hölle. Dabei wurde aber die Zentralbotschaft Jesu vernachlässigt und nicht beachtet: Gott will unbedingt das Heil aller Menschen und nicht ihr Unheil. Deshalb hat Gott alles eingesetzt, um den Menschen zum endgültigen Ja der Liebe zu Gott zu befähigen und zu bewegen.

Von Gottes Wirken her gesehen ist der Himmel, das ewige Ja jedes und aller Menschen zu Gott, die ewige Liebesgemeinschaft aller Menschen mit Gott das eigentliche Ziel all seines Tuns, der ganzen Heilsgeschichte. Wenn Gott aber das Heil aller Menschen will, und dieses Heil im freien ewigen Ja des Menschen zu Gottes Liebesangebot ist, kann dann Gott nicht bewirken, dass jeder Mensch dieses ewige Liebesja im entscheidenden Augenblick des Sterbens auch tatsächlich spricht?

H. U. von Balthasar hat dazu folgende Überlegungen gemacht: Der sog. «Höllenabstieg Jesu» meint den Gang Jesu in das Totenreich, das die Zone totaler Leere, Einsamkeit und Gottverlassenheit ist. Es ist das Land, wo zwischen Gott und dem Menschen absolute Kommunikationslosigkeit herrscht. In dieses «Reich des Todes» ist Jesus hinabgestiegen. Weil Gottes Sohn buchstäblich an den allerletzten, äussersten «Ort» der ganzen Wirklichkeit ging, auch an die Stelle äusserster Gottferne, umgreift er mit seiner Liebe auch noch einmal die, welche in der extremsten Distanz zu Gott stehen. So ist der Sohn «überall dort . . . , wo ein menschlicher Weg hinführt; . . . so sehr, dass auch die, die nicht wollen, auch die, die meinen, sich unbedingt abgekehrt und endgültig abgewendet zu haben, ihn mit Sicherheit auf ihrer Bahn treffen werden, weil er gerade den unvermuteten, den verleugneten, den abgelegenen Ort zu seinem Standpunkt erkoren hat. Indem Gott seinen eigenen Sohn an den letzten Ort aller

Wirklichkeit gesandt hat, um auch dem Letzten noch nahe zu sein, vermag er in der Ohnmachtsgestalt gekreuzigter Liebe auch den verhärtetsten Sünder noch einmal zur Gegenliebe zu bewegen.» Aus diesen Überlegungen H. U. von Balthasars dürfen wir darum die Folgerung ziehen: Weil Gott alles für den Menschen eingesetzt hat, restlos alles, dürfen wir für alle hoffen – nicht wissen! –, dass Gottes Gnade und Liebe die Verwirklichung der realen Möglichkeit Hölle unter Respektierung unserer Freiheit zu verhindern vermag, dass – positiv gesagt – alle Menschen die selige Vollendung bei Gott erreichen werden. Ich darf hoffen, darf vertrauen, darf erwarten, darf Gott es zumuten, dass niemand sich in der eigenen Hölle festfährt. Aber ich kann es nicht wissen und vermessen damit kalkulieren, dass jedes menschliche Leben letztlich gelingt. Darum hat im Blick auf Gott universale Hoffnung zu gelten, aber im Blick auf den Menschen «Furcht und Zittern».

J. Gniska ist der Frage, ob für einen Menschen die Möglichkeit der Hölle auch Wirklichkeit werden könnte, bei Paulus nachgegangen. Er kommt zu folgender Schlussfolgerung: «Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Paulus zumindest gelegentlich die glühende Hoffnung in sich trug, dass alle Menschen zum Heil finden werden.»

Dass wir diese Hoffnung fest und zuversichtlich hegen dürfen, ergibt sich auch aus folgender Überlegung: Im Nein zu Gott verleugnet und zerstört der Mensch sein eigenes Wesen, dieses Nein ist widersprüchlich zum Wesen des Menschen und steht daher nicht gleich mächtig neben dem Ja zu Gott. «Weil der Mensch auf das Ja zu Gott hin angelegt ist und sein ihm gemässer Ort der Himmel, d. h. die Vollendung in Gott ist, ist die Hölle nicht nur das Nicht-sein-Sollende, sondern auch das – anschaulich gesagt – viel «schwerer zu Erreichende» (G. Greshake). Wenn also die Gemeinschaft mit Gott viel leichter zu erreichen ist als die Ablehnung von Gott, und wenn Gott das Letztmögliche tut, damit jeder Mensch das ewige Liebes-Ja zu Gott spricht, dann dürfen wir vertrauensvoll hoffen: Die Hölle ist zwar eine theore-



Romanische Feldsteinkirche in Möringen (Altmark) bei Stendal.

tische Möglichkeit, die aber nie praktische Wirklichkeit wird.

4. Das Fegefeuer, ein «Glück»

Immer wieder wird auf diese «Frohbotschaft» mit dem gleichen Einwand reagiert: Wo bleibt dann da die Gerechtigkeit? Schreit das ungeheuerliche

Böse, das Menschen verüben können, nicht nach Bestrafung? Will die Gerechtigkeit nicht herbeigeführt werden? Auf diesen Einwand gibt es von der Glaubenslehre her eine ganz klare Antwort: Ja. Dieses Ja ist jene Wirklichkeit, die wir mit einem unglücklichen deutschen Ausdruck als «Fegefeuer» bezeichnen.

Allerdings können wir das «Fegefeuer» nur dann als Glück erahnen, wenn wir all jene Schreckensvorstellungen aufgeben, mit denen nach einer überbordenden Phantasie die Leiden und Qualen der «Armen Seelen» im «Fegefeuer» heimgesucht werden. Das Fegefeuer ist nicht eine «halbe Hölle», das heisst, dort werden nicht jene Qualen erduldet werden müssen, die nach phantasieüberbordender Vorstellung die Menschen in der Hölle erdulden müssten, mit dem einzigen Unterschied, dass diese Qualen einmal aufhören werden. Was meint denn die Lehre der Kirche über das «Fegefeuer»? Wir können das so verdeutlichen: Unser ganzes Leben in dieser irdischen Zeit hat den Zweck, uns bereit zu machen für das Kommen des Herrn, für den endgültigen Empfang des ewigen Lebens. Wir sollen in unserer Lebenszeit auf Erden gleichsam ein Gefäss werden, damit Gott es mit seinem Leben, seiner Liebe füllen kann. Wenn dieses «Gefäss», unsere Offenheit und Bereitschaft für Gott zu eng, zu wenig geöffnet ist, dann verschafft Gott sich *mit seiner Liebe* Eingang in uns. Es ist ein schmerzhafter Eingang. Gottes Liebe brennt mich aus, seine Liebe reisst meine Vorbehalte, Verkrustungen, Hindernisse weg. Nicht, dass Gott mir wehtun möchte. Aber es kann zur Liebe gehören, dass sie dem andern Leid bereiten muss, damit dieser sein wahres, gutes, richtiges Leben gewinnt. «Reinigung nach dem Tod heisst also: Gottes Leben und Liebe, mit der er uns erfüllen will, brennen – wenn es not tut – uns aus, machen uns zum Gefäss, damit wir seine Gaben, ja, ihn selbst aufnehmen können» (G. Greshake).

Damit verbunden ist sicher auch der «Schrecken» vor Gott. Schon Gotteserfahrungen in diesem Leben sind neben der Glückseligkeit, die sie schenken, verbunden mit dem «Gottesschreck», so dass

Propheten des Alten Bundes spontan in den Schreckensruf ausbrachen: «Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere gesehen» (Jes 6, 5). Was jetzt schon für die Gotteserfahrung im Dunkel des Glaubens gilt, wird erst recht gelten für das «Stehen vor Gott» nach dem Tode. Wenn wir nach unserm Tod Gott begegnen, seiner Heiligkeit und Liebe, dann werden wir uns unserer eigenen Unheiligkeit, unserer Lieblosigkeit und sündigen Hinfälligkeit bis in die letzten Fasern unseres Innern bewusst werden. Wir werden im Lichte Gottes erkennen, dass wir in unserer Erdenzeit nicht zu dem geworden sind, die wir hätten sein können und sollen. Aber dieser Schreck ist gerade nicht das Letzte und Entscheidende. Auf den Schreckensruf des Jesaja «flog einer der Serafim zu mir; er trug in seiner Hand eine glühende Kohle, die er mit einer Zange vom Altar genommen hatte. Er berührte damit meinen Mund und sagte: Das hier hat deine Lippen berührt: Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt» (Jes 6, 6f).

So können wir ahnen, dass die Gottesbegegnung im Tod, das Gestelltsein vor Gott im Gericht, ein brennendes Feuer ist, das uns schmerzvoll erfassen wird. Aber dieses brennende Feuer, dieser Schmerz, ist zugleich verbunden mit Freude. Es gilt, was Jesus über die Leiden der Gläubenden in dieser Welt sagt: «Wenn eine Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde (mit den grossen Schmerzen) gekommen ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über die Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist» (Joh 16, 21). So sind die Schmerzen im «Fegefeuer» Geburtschmerzen, Geburtswehen für unser volles Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Darum dürfen wir sagen: das Fegefeuer ist ein «Glück»; die Lehre vom Fegefeuer ist eine «frohe Botschaft». «Sie sagt uns: Gott kommt zum Ziel. Gott reinigt uns, Gott brennt uns aus, aber er kommt zum Ziel – und so kommen wir zum Ziel» (G. Greshake). «Was kommt nach dem Tode?» So steht der Titel

über diesen beiden Artikeln. Nun können wir die Antwort zusammenfassend geben: Was vom Glauben her über den Zustand nach dem Tod zu sagen ist, steht unter dem Gedanken der Hoffnung und der frohen Zuversicht, nicht des Düstern, des Ungewissen und Angstvollen. Es ist letztlich die österliche Freude, die uns vom «Jenseits» entgegen leuchtet. «Will man es auf einen Nenner bringen, so hat der christliche Glaube über «das Leben danach» nur *ein* Wort, und dieses heisst: Hoffnung. Es ist eine Hoffnung, die sich ihrer so sicher ist, dass sie in das letzte Wort des «Te Deum» einstimmen kann: Auf dich, Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden» (G. Greshake).

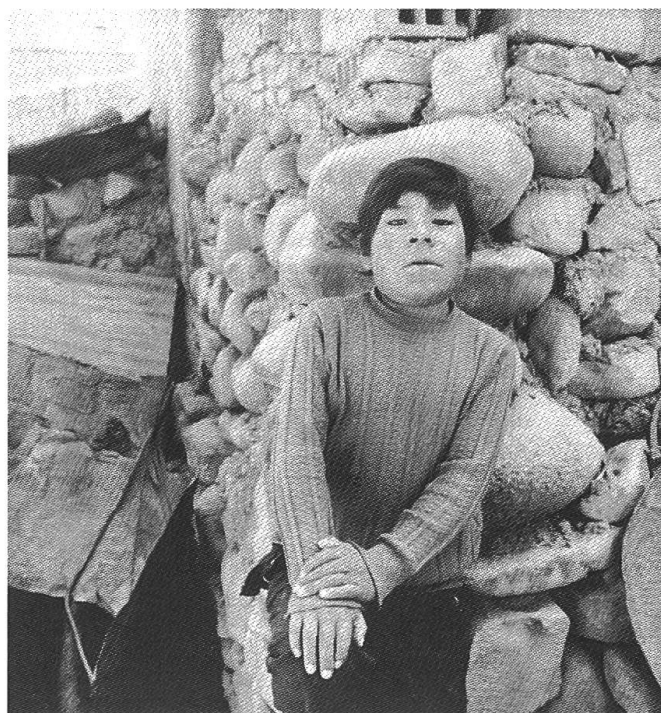
Caritas hilft Kindern in den Slums von La Paz

Beat Bucher/Peter Büchler

Enrique ist zehnjährig, sieht aber aus wie ein 25jähriger, zudem ruft man ihn mit dem Namen eines Erwachsenen, des berühmten Sängers Caruso. Warum? Enrique lebt in einem Armenviertel der bolivianischen Hauptstadt La Paz und ist als Sohn von Alkoholikereltern früh gealtert; weil er phantastisch singen kann, tritt «Caruso» in Kneipen auf und verdient so genügend Geld, damit er für sich und seinen Eltern Nahrung – und Alkohol kaufen kann. Auch Enrique, der bei uns ein 4. Klässler wäre, ist nämlich alkoholsüchtig. Enrique alias «Caruso» ist vielleicht ein extremes

Caritas Schweiz hilft in den Slums

Caritas Schweiz gehört zu den Hilfsorganisationen, welche die Unterstützung der Slumbewohner in ihrem zunehmend härteren Überlebenskampf schon früh ernstgenommen hat. Zurzeit realisiert Caritas in Zusammenarbeit mit ihren Partnern rund 60 grössere und kleinere Slum-Projekte in aller Welt, vorwiegend jedoch in Lateinamerika. Sie setzt dafür beträchtliche Mittel ein. Ihre Slum-Hilfe will Caritas nicht isoliert verstanden wissen; auch Massnahmen ländlicher Entwicklung, die der Abwanderung von Kleinbauern in die Städte vorbeugen sollen, werden grossgeschrieben, und Möglichkeiten der Rückwanderung von Slumbewohnern in ihre Herkunftsgebiete auf dem Lande werden erwogen und realisiert. Den Kindern, Jugendlichen und Müttern gilt dabei die besondere Aufmerksamkeit der Caritas.



Enrique, genannt Caruso (Foto: Oswald Iten / Caritas Schweiz).